

B6 – Rezeption

Joachim Theis

1 Profil

Der *Rezeptionsbegriff* hat in seiner langen Geschichte sehr unterschiedliche Deutungen erfahren. Das Wort leitet sich von lateinisch ‚receptio‘ (Aufnahme; Verb: ‚recipere‘ – annehmen, aufnehmen, empfangen) ab. Im umgangssprachlichen Bereich steht der Begriff ‚Rezeption‘ für eine Vielzahl von Bedeutungen: Bspw. kann ‚Rezeption‘ einen Empfangsbereich im Vorraum eines Gebäudes bezeichnen oder die Aufnahme einer Botschaft in Kommunikationsprozessen, aber auch die Übernahme von Rechtsvorschriften aus einer anderen Rechtsgemeinschaft sowie die bewusste Aufnahme von Informationen durch die Sinnesorgane von Lebewesen über Rezeptoren. Alltagssprachlich bezeichnet ‚Rezeption‘ die Aufnahme und die Übernahme von fremden Gedanken, Handlungsweisen, Wertvorstellungen oder kulturellen Normen. Der Begriff setzt ins Bild, dass ein Werk empfangen wird, das man aufzunehmen bemüht ist. Insofern bezeichnet ‚Rezeption‘ den Empfang eines Werkes durch den Betrachter, Leser, Hörer etc. Mit dem Begriff sind vielfältige Prozesse angesprochen, die von der Wahrnehmung über die Verarbeitung bis hin zum Verstehen von Werken durch ein Individuum führen. Zugleich werden diese Prozesse nicht nur durch den Einzelnen, sondern auch durch Reaktionen der Gesellschaft oder durch religiöse Institutionen sowie deren Kritiker geprägt.

Die wissenschaftliche Beschreibung des Begriffes verweist darauf, dass Rezipient/innen beim Wahrnehmen und Verstehen (Rezipieren) immer eine aktive Rolle spielen. Das bedeutet zugleich, dass Werke in viele verschiedene Richtungen aufgenommen und folglich auch interpretiert werden können. Damit wird mit dem Begriff ‚Rezeption‘ ein vielschichtiger Prozess beschrieben. Er betrifft sowohl das Werk als auch den wahrnehmenden und verstehenden Menschen mitsamt den unterschiedlichen Perspektiven auf diesen Wahrnehmungs- und Verstehensvorgang und dessen Produkt. Rezeptionsforschung beschäftigt sich sowohl mit dem rezipierten Werk als auch mit dem rezeptiven Akt selbst.

Die *Rezeptionsforschung* beruht auf der Grundannahme, dass der Sinn eines Werkes weder vom Produzenten (Künstler/in, Autor/in, ...) noch von einer anderen Instanz festgelegt wird, sondern grundsätzlich offen und wandelbar ist. Bereits die Phänomenologie und die Hermeneutik hatten betont, dass der Rezipient mit seinen Bewusstseinsinhalten und seiner historischen Bedingtheit das Gelesene interpretiert. *Hans-Georg Gadamer* (1960, 286) sprach von der „Verschmelzung“ zweier Horizonte: dem des Textes und dem des Lesers. Insbesondere die sog. Konstanzer Schule (*Wolfgang Iser*, *Hans Robert Jauss*) hat aus literaturwissenschaftlicher Perspektive den Rezeptionsbegriff neu geprägt und auf das ‚Wer‘ und ‚Wie‘ des Verstehens sowie die entsprechenden Bedingungen verwiesen. *Jauss* fordert, den Sinn eines Werkes weder aus der bloßen Widerspiegelung gesellschaftlicher Realität (Produktionsästhetik) noch allein aus den Textstrukturen abzuleiten (Darstellungsästhetik). Vielmehr weist er in seinem rezeptionsgeschichtlichen Modell darauf hin, dass der ‚ästhetische Gehalt‘ in einem ‚dialogischen‘ Kommunikationsprozess zwischen Text und Leser hervorgebracht wird. Demzufolge gibt es kein richtiges oder falsches Verstehen und keinen objektiv-zeitlosen Sinn eines Werkes. Für *Jauss* hat Rezeption dabei eine „geschichtsbildende Energie“ (ders. 1994, 127), die vermittels „fortgesetzter Horizontstiftung und Horizontveränderung“ (ebd., 131) über die ästhetische Erfahrung hinausreicht. Dagegen legt *Iser* in seinem wirkungsästhetischen Konzept eine umfassende Theorie des Leseprozesses vor. Nicht das Werk, sondern der kommunikative Akt kennzeichne den ästhetischen Gegenstand, – ein Akt, der von der Textstruktur gelenkt wird.

Mit diesen Überlegungen wird die kreative und produktive Rolle des *Rezipienten* zur Geltung gebracht. Er verfügt bezüglich der zu lösenden Handlungen und Probleme bereits über ein Vorverständnis. Im Rezeptionsprozess werden Orientierungen gesucht, (lebens-)relevantes Wissen zu entdecken, um das Werk in den eigenen Verstehenshorizont einverleiben zu können. Das Ergebnis dieses kommunikativen Prozesses ist die Aktualisierung eines Werkes. In der Praxis fällt diese Konkretisierung im Rezipienten oft verblüffend vielfältig und manchmal sogar widersprüchlich aus.

Während naturwissenschaftliches Wissen sich hinsichtlich seiner Verwendung in messbaren Veränderungen des praktischen Umgangs mit der Naturwelt manifestiert, gibt es ein solches Grund-Folge-Verhältnis zwischen Werk und Rezipient für religiöses Wissen und Verstehen nicht. Darauf hat schon *Thomas von Aquin* hingewiesen: „Was aufgenommen wird, wird gemäß des Aufnehmenden aufgenommen“ (*De veritate* 12,6). Doch die Sprengkraft dieser Einsicht wird erst deutlich, beachtet man die Erkenntnis, dass Sinn und Gehalt der Werke sich nicht in einer objektiven Interpretation entfalten, sondern an eine Interpretationsgemeinschaft zurückgebunden sind. Die daran Beteiligten aktualisieren die Werke nicht nur in intellektuellen, kognitiven Prozessen, sondern sie greifen auf pragmatische und emotionale Konstellationen zurück. Dabei spielen Aspekte eine Rolle, die die

physiologische Seite des Rezeptionsprozesses betreffen: Wie bewegen sich unsere Augen beim Lesen? Wie fassen Menschen Buchstaben zu Worten und dann zu Sätzen zusammen? Warum empfinden wir etwas, wenn wir ein Werk wahrnehmen. Gerade Emotionen spielen sowohl in der Entstehungsgeschichte eines Werkes als auch in der Rezeptionsgeschichte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Rezeptionsforschung macht darauf aufmerksam, dass im jeweiligen Akt des Rezipierens Sinn und Bedeutung konstituiert werden (vgl. Schöttler 2006, 16). Dabei wählen die Rezipierenden aus ihrem Bezugs- und Vorwissen sowohl die im Werk angebotenen als auch die in ihnen selbst vorliegenden Wissensbestände aus, bewerten sie, wehren sie ab oder nehmen sie auf. Der eigene (je persönliche) begriffliche, normative und religiöse Bezugsrahmen klärt mit ab, was auf diesem Hintergrund ‚brauchbar‘ ist. Brauchbar ist, was zum Verstehen führt, was eine Lösung konkreter (religiöser) Lebensfragen erwarten lässt und was mit (Alltags- bzw. Gebrauchs-)Wissen verknüpfbar ist. Verstehen und Rezipieren entsteht also nicht dadurch, dass ich zu meinem Vorverständnis ‚neues‘ Wissen addiere, sondern dadurch, dass dieses ‚neue‘ Wissen in Interaktion mit meinem Vorverständnis tritt und sinnvoll transformiert wird. Solches Wissen hat (zumindest eine mögliche) Potenz, Alltagsprobleme und Lebensfragen lösen zu können. Die Rezeption von religiösen Werken muss also potenziell lebensbedeutsam sein – aus Sicht des Rezipienten. Deshalb werden auch religiöse Werke von möglichen Rezipient/innen genau dann rezipiert, wenn sie mit ihren subjektiven Theorien in eine konstruktive Auseinandersetzung treten und einen „Horizontwandel“ (Jauß 1994, 133) fordern.

2 Rezeption

Im Mittelpunkt der Rezeptionsforschung in der Religionspädagogik steht die Annahme, dass die Rezipient/innen als ‚implizite‘ Leser (Iser 1972) eine umfassende Rolle im Rezeptionsprozess spielen. Sie realisieren und aktualisieren das in religiösen Aussagen angebotene Sinnpotenzial. Von daher stellt die Auseinandersetzung mit und Aufnahme von theologischen Werken keine bloße Adaption dar, sondern ist als eine Umformung und Übersetzung in die eigene subjektive Theorie zu beschreiben. Die eigene Biographie mit all ihren Hoffnungen und Enttäuschungen sowie das eigene (Bezugs-)Wissen sind konstitutiv für diesen Prozess.

In der Religionspädagogik ist der Begriff ‚Rezeption‘ vor allem im Kontext der Rezeptionsästhetik einflussreich geworden. Für *Anton Bucher* (1990, 9) ist es die „Entdeckung des Lesers“, welche zu einem Paradigmenwechsel in der Religionspädagogik beitrug. *Bucher* und im Anschluss katholische wie evangelische Bibeldidaktiker/innen haben unterschiedliche Rezeptionsweisen durch Kinder und Jugendliche reflektiert. Dabei gehen sie von der Offenheit des Bedeutungs- und

Sinnangebots einer religiösen Aussage aus und stellen sich die Frage, was mit den Rezipient/innen geschieht, wenn sie ein Werk zum Leben erwecken. Werk und Rezipient werden hier als zwei Pole eines Kommunikationsprozesses verstanden: Der ‚schöpferische‘ Pol ist das vom Kreativen (Künstler/in, Autor/in, ...) geschaffene Werk, während der ‚ästhetische‘ Pol die vom Rezipienten geleistete Aktualisierung („Konkretisation“) bezeichnet. Dieses Zusammenspiel von Text und Leser/in eröffnet die Frage nach der Wirkung eines Werkes. Dies hat man vor allem in der *Bilddidaktik* (z.B. *Günter Lange, Rita Burrichter, Claudia Gärtner*) und in der *Bibeldidaktik* (z.B. *Thomas Meurer, Michael Fricke*) aufgegriffen. Die Offenheit des Werkes und die jeweils neuen Bedingungen kultureller und gesellschaftlicher Entwicklung geben den Menschen in jeder Zeit die Chance und die Aufgabe, sich die Werke der Vergangenheit anzueignen und der eigenen Zeit selbst einzuverleiben.

In der weiteren Entwicklung kam es durch die Einflüsse des Konstruktivismus und Dekonstruktivismus zu einer Verschärfung und es wurde die Frage gestellt, ob überhaupt eine Grenze zwischen Werk und Rezipient festzulegen ist. Dabei wird die Auffassung vertreten, dass das Werk keine festzulegende Bedeutung hat, sondern dass seine (vielen) Bedeutung(en) erst beim Rezipieren des Werkes entstehen. Hier wird das Werk als Konstruktion eines Individuums beschrieben. Für *Klaus und Philipp Wegenast* (1999) ergibt sich aus diesen Überlegungen, dass Kinder biblische Geschichten „auch ‚unrichtig‘“ verstehen dürfen – entgegen der traditionellen Gewissheit, es gäbe eine für biblische Texte zeitlose objektive Auslegung. Insbesondere hat diese Auffassung die sog. *Kinder- und Jugendtheologie* befruchtet. Nun tritt das Problem von zwei gegenläufigen Bewegungen im Rahmen der Vermittlung auf: Einerseits gilt es ein Werk im Kontext einer Gemeinschaft zu ‚vermitteln‘ und andererseits ist die Aktualisierung und Konkretisierung der einzelnen Schüler/innen aufzugreifen (auch wenn sie gegebenenfalls gegen den ‚Sinn‘ des Werkes stehen). Beide ‚Pole‘ müssten bedacht und in ihrem Verhältnis zueinander gesehen werden. Die sachtheoretische Frage nach der Interpretation des Werkes wird mit der je eigenen Rezeption im Vermittlungsprozess verknüpft (vgl. Theis 2005, 242ff.).

Empirische Erkenntnisse belegen z.B. für Bibeltex-te, dass in solchen Rezeptionsprozessen das (Vor-)Wissen eine grundlegende Rolle spielt. Religiöses Wahrnehmen und Verstehen tritt gewissermaßen in eine Konkurrenz mit einem geschichtlich bedingten Vorverständnis. Aus diesem Konkurrenzverhältnis ergeben sich aber nicht zu unterschätzende Probleme: Können aus der Interaktion mit dem religiösen Werk Antworten auf Lebens- und Sinnfragen gefunden werden? Welches Vorverständnis wird aktiviert? Hilft mir das dort entdeckte Wissen, das Werk zu verstehen und gar meine Alltagspraxis zu bewältigen? Sichert mich dieses erworbene Wissen in Lebenskrisen und Glaubensbedrängnissen ab? Um herauszufinden, wie Menschen religiöse Werke rezipieren, ist es notwendig, den Fragen

nachzugehen, wie subjektive religiöse Theorien entstehen, wie sie zu beschreiben sind und wie sie sich verändern. Diese Fragen sind in der Theologie bzw. Religionspädagogik zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch noch nicht umfassend beantwortet.

Im Verstehen heute spiegeln sich sowohl die Wirkungsgeschichte des Werkes als auch die Rezeptionsvorgaben der Interpretationsgemeinschaft. Diese Rahmenbedingungen sind in einem gesellschaftlichen und kulturellen Netzwerk verflochten. Sie bilden den sozialen Rahmen für das Verstehen und wirken einer willkürlichen Interpretation entgegen.

3 Potenzial

Eine religionspädagogische Rezeptionstheorie muss drei Fragerichtungen beachten:

- *Wirkungsforschung*: Wie wirken die religiösen und christlichen Inhalte, Formate und Wissensbestände auf die Rezipient/innen?
- *Verstehensforschung*: Welche religiösen und christlichen Inhalte, Formate und Wissensbestände werden wie transformiert und adaptiert? Wie sehen die subjektiven Theorien und Konstrukte aus, die die religiösen bzw. christlichen Inhalte, Formate und Wissensbestände aufnehmen, transformieren und adaptieren? Wie verstehen einzelne Individuen bestimmte Werke? Wie wirken sich die unterschiedlichen Haltungen und Einstellungen auf die Konstruktion von Sinn aus?
- *Nutzungsforschung*: Welche Rezipienten/innen greifen auf welche religiösen oder christlichen Inhalte, Formate und Wissensbestände zurück? Wer nutzt wie christliche oder konfessionelle Inhalte und Formate? Wie oft, wann und wie lange werden sie von wem genutzt?

Rezeption fordert die ganze Persönlichkeit der Beteiligten. Hier geschieht religiöses Lernen in kommunikativen Aneignungsprozessen, die durch die Verschmelzung von Werk und Erwartungshorizont des Rezipienten gekennzeichnet sind. Dazu gehört dessen grundsätzliche Verständigungsbereitschaft. Die im Rahmen von rezeptiven Prozessen erzielten Lerneffekte sind vielschichtig, tiefgehend und resistent gegen das Vergessen.

Das Verdienst rezeptionstheoretischer Forschungen liegt darin, dass es inzwischen eine große Zahl von Untersuchungen gibt, welche die Beziehung zwischen religiösem bzw. theologischem Werk einerseits und Rezipient/innen andererseits zum Gegenstand haben und die dieses Verhältnis für Lernprozesse fruchtbar machen. Damit werden Lebensnähe, Problembewusstsein und Kooperationsbereitschaft angestrebt.

Literatur

Backhaus, Knut (1998), „Die göttlichen Worte wachsen, mit dem Leser“ – Exegese und Rezeptionsästhetik, in: Garhammer, Erich / Schöttler Heinz-Günther (Hg.), *Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik*, München, 149-167 – Bucher, Anton A. (1990), Gleichnisse verstehen lernen. Strukturgenetische Untersuchungen zur Rezeption synoptischer Parabeln, Freiburg/Üe. – Fricke, Michael (2005), „Schwierige“ Bibeltexte im Religionsunterricht: Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik und Hermeneutik für die Primarstufe, Göttingen – Gadamer, Hans-Georg (1960), *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen – Iser, Wolfgang (1972), *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*, München – Ders. (1976), *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, Göttingen – Jauß, Hans Robert (1992) *Rezeption, Rezeptionsästhetik*, in: HWP 8, 995-1008 – Ders. (1994), *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*, in: Warning, Rainer (Hg.), *Rezeptionsästhetik*, München, 126-162 – Meurer Thomas (2004), *Bibeldidaktik als ästhetische Rekonstruktion. Zum Konzept einer ästhetischen Bibeldidaktik und ihres kritischen Potentials für eine Religionspädagogik in der Moderne*, in: rhs 47 (2/2004) 79-89 – Schöttler, Heinz-Günther (2006), „Die göttlichen Worte wachsen, indem sie gelesen werden“ (Gregor d. Gr.). *Rezeptionsästhetik und Schriftauslegung*, in: ders., „Der Leser begreife!“ *Vom Umgang mit der Fiktionalität biblischer Texte*, Berlin, 13-33 – Theis Joachim (2005), *Biblische Texte verstehen lernen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter*, Stuttgart – Wegenast, Klaus / Wegenast, Philipp (1999), *Biblische Geschichten dürfen auch „unrichtig“ verstanden werden. Zum Erzählen und Verstehen neutestamentlicher Erzählungen*, in: Bell, Desmond u.a. (Hg.), *Menschen suchen – Zugänge finden. Auf dem Weg zu einem religionspädagogisch verantworteten Umgang mit der Bibel*, Wuppertal, 246-263